

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 4 (1910)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Für einen missverstandenen Satz  
**Autor:** F.S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-132239>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Autorität herleitet, der sie verantwortlich ist, von der sie reformiert werden kann."

Wer die modernistische Bewegung nur flüchtig betrachtet, wird sich fragen, warum werden die Reformkatholiken nicht Protestanten. Hauptsächlich aus zwei Gründen: Die Modernisten sind sich darüber klar, daß sie, einmal aus ihrer Kirche ausgetreten, allen Einfluß verloren haben und ihr Bestreben, Reformen einzuführen, dann einfach nutzlos ist. Ausschlaggebend ist der zweite Grund: Sie finden im Protestantismus nicht alles was sie suchen. Wohl ist in den evangelischen Kirchen größere Bewegungsfreiheit und stärkere Verinnerlichung des christlichen Gedankens vorhanden. Aber auch bei uns fordert der Formalismus immer wieder seine Opfer. „Die Religionen sind die Kennzeichen unserer Unvollkommenheit“ sagt S. Thozky; es ist daher im allgemeinen nicht löblich, aus einer Kirche in eine andere überzutreten, die Pflicht als Mensch wird uns hingegen meistens gebieten, an dem Platz zu wirken, wo wir hingestellt sind, zur Bervollkommnung der Gemeinschaft, der wir angehören. Notwendig und für die ganze Christenheit unentbehrlich war die Reformation; nutzlos und dem Fortschritt der christlichen Kirchen hinderlich würde ein Uebertritt der Reformkatholiken zum Protestantismus sein.

George Tyrrell erlebte nicht mehr die von ihm selbst übersetzte deutsche Ausgabe seines Werkes, das uns ein Bild seines geistigen Lebens gibt. Er starb im Sommer 1909. Mit ihm schied einer der Tapferen aus den Reihen der Katholiken, die nach harten inneren Kämpfen sich in offenen Widerspruch zu ihrer Kirche setzen mußten, aber trotzdem mit kindlicher Liebe bis zu ihrem Ende an ihr hingen.

D. Huppert.

## Für einen missverstandenen Satz.

1. In der Dezembernummer 1909 (S. 395) führt Sutermeister einen Satz des Theologen Drews an: „Wir müssen alle Kraft daran setzen, . . . dem geistlichen Stand und der Kirche wenigstens die Achtung zurückzuerobern.“ Dazu sagt Sutermeister: „Ich glaube, daß dies ein ganz schiefer Weg ist.“ Er führt das weiter aus, und man wird ihm beipflichten.

Allein das Schiefe des Drews'schen Satzes beruht nicht darin, daß er falsch ist, sondern nur darin, daß er mißverständlich ist. Ich darf vielleicht ganz kurz zeigen, wie man den Satz richtig verstehen kann. Dabei rede ich statt von „dem geistlichen Stand“ von den Pfarrern. Der „geistliche Stand“ ist ein unevangelischer, unrichtiger Begriff.

2. Kirche und Pfarrer erfreuen sich einer Achtung, aber diese Art Achtung ist ein Unglück und eine

Schmach. a) Kirche und Pfarrer sind geachtet als Zierrat. Das Kirchliche und die Beziehung zum Pfarrer machen sich gut, auch heute noch, auch da, wo man in keinem Sinne mehr gläubig ist. Diese Schätzung als Zierrat ist die letzte und unterste Stufe der Wirkung kultureller Größen. So macht sich noch eine Art Höflichkeit gut, die einst, als das Rittertum eine Kulturgröße war, Sinn hatte und jetzt längst grundlos ist. So macht sich eine Art gelehrten Ausdrucks noch gut, die Sinn hatte, als alle gebildete Welt Latein verstand, jetzt aber geradezu unsinnig ist. So gibt es noch eine Reihe von Erscheinungen, die jetzt sich bloß noch gut machen, schön sind, einst aber Kulturgüter waren.

b) Kirche und Pfarrer sind geachtet als hemmende, beschwichtigende Kräfte. Sie halten zerfallende Formen der Sittlichkeit noch zusammen, sie predigen Frieden, Verzicht, Bescheidung, Zufriedenheit; man müßte dies alles aber in Anführungszeichen setzen. Denn es handelt sich nur um die Zerrbilder dieser Begriffe; um unwahre, ungerechte, ungöttliche Austerformen dieser Güter und Werke.

c) Kirche und Pfarrer sind zwar nicht auf dem Laufenden, stehen gegen das Zeugnis der Wissenschaft, sind unmodern, ohne Anteil an der Aufgeklärtheit, aber — hier offenbart sich die ganze jämmerliche Art des geistigen Liberalismus — hinter ihnen ragt gespenstisch ein furchtbares Vielleicht! Vielleicht haben Kirche und Pfarrer recht. Vielleicht gibt es einen Gott, eine vorbehaltlose ewige einzige Sittlichkeit, vielleicht ein Ewiges. Die Wissenschaft — d. h. das was sich der Bildung der Gegenwart als solche darstellt — sagt zwar das Gegenteil. Wahrscheinlich ist die Aussage dieser Wissenschaft richtig. Aber vielleicht ist sie falsch. Ein furchtbares Vielleicht! Wir, ich meine jetzt die Freunde und Leser der Neuen Wege, haben mehr, als dieses Vielleicht. Wir wissen von einem sittlichen Ringen und wieder von einem stillen Hinhören der Seele, das zu innersten Erfahrungen führt, deren Gewißheit unbedingt ist, jeder Wissenschaft offen und jeder Unsicherheit verschlossen. Aber diese ernste, schwere, innerliche Art, das Leben zu führen und seinen Urgrund inne zu werden, kennt die große Masse der Gegenwart nicht, sei sie gebildet oder ungebildet. Diese Masse ist vor das Vielleicht gestellt. Sie verachtet Kirche und Pfarrer als Hort und Quell der Dunkelmännerei und sieht sie doch an als die, die vielleicht Inhaber des entscheidenden Lebenspapiers sind, dessen Kurs jetzt unter pari ist, aber vielleicht doch den Endgewinn davonträgt, plötzlich wider alle Erwartung in die Höhe schnellend.

So ist denn die Achtung, welche Kirche und Pfarrer finden, ein Spekulationsgewinn auf dem häßlichen Markte der Seelen, eine Achtung ohne Grund, ohne Ueberzeugung, eine Achtung, die die tiefste Verachtung bedeutet. Wir wollen nicht verkennen, daß noch heute weite kirchliche Kreise mit dieser Achtung zufrieden sind. Sie wollen Achtung und fragen nicht mehr nach Grund und Ursache der Achtung.

3. Wir aber danken für solche Achtung, da hat Sutermeister ganz recht. Auf unsern Wangen brennt hell die Schamröte, und zornig schwellen unsre Schläfen, wenn wir sehen, aus welchen Gründen Kirche und Pfarrer Achtung haben. O, daß man uns verachtete! O, daß man an die Kirche und an die Pfarrer hell und scharf von allen Seiten den Ruf ergehen ließe: „zeiget, daß ihr etwas schafft, bedeutet seid; dann wollen wir zusehen, ob es soviel ist, daß wir euch deswegen achten müssen.“

Das aber scheint mir Drews zu meinen, jene sittliche, begründete, auf der Kulturbedeutung für die Gegenwart und Zukunft beruhende Achtung, welche Kirche und Pfarrer erst wieder erringen müssen.

Es gibt eine solche Achtung. Unsre Aufgabe ist, sie zu erringen. Wo ist das Stück Sittlichkeit, um welches die Gegenwart kämpft, unter dessen Geburtswunden unsre jetzige Menschheit bebt und stöhnt, und für das die Kirche, die Pfarrer einmütig aufstehen? Nirgends. Aber es gibt solche Güter. Da ist die Abstinenz, die Zertrümmerung des Kapitalismus, die Steigerung der Verantwortlichkeit jedes Einzelnen als Gliedes der sozialen Gemeinschaft, die Herausstellung einer reinen geschlechtlichen Sittlichkeit, die Entwicklung des Gedankens, daß es Schmach ist, Geld zu gewinnen und ehrlich erworbenes Geld nur das mit eigener Arbeit verdiente ist, die Zurückführung unsres Volkes von einem flachen, äußerlichen, großmauligen Leben auf die Innenkultur, die Durchführung des Gedankens, daß Menschen Menschen nur unter der Aussicht auf Besserung strafen dürfen. Da ist noch so Vieles, wer könnte alles nennen!

Die Kirche muß nach dem allgemeinen Urteil die geistige Macht sein, welche breit und wuchtig die Menschheit zu allen diesen Gegenwartswerten und Zukunftsgütern zu führen in Anspruch nimmt. Jeder Pfarrer muß in seiner Gegend als der Mann bekannt sein, der ohne alle Furcht und unter allen Umständen, auch ohne jede Bindung an alle bloß vorübergehenden Formen und Gruppierungen, dafür seine Stimme erhebt.

Das scheint mir Drews zu meinen. Er hat sich freilich nicht unmißverständlich ausgedrückt. Er wird auch einiges eben Genannte streichen und dafür anderes setzen, woran ich nicht denke. Aber im Ganzen wird so seine Meinung sein, und ich halte sie für richtig.

4. Für richtig halte ich auch, daß er nicht mehr fordert als Achtung. Achtung kann man auch dem Gegner zollen. Mehr als Achtung werden Kirche und Pfarrer so nicht erreichen. Die Macht, welche alles leistet, was sie will, werden sie nicht sein. Aber sie werden die Macht sein, an deren Arbeit sich die Geister scheiden. Das hat einst Jesus sein wollen. Das ist seine Kirche in ihren besten Zeiten gewesen. Wo die Kirche für die menschliche Kultur — das nahende Gottesreich — etwas bedeutete, da entbrannte um ihre Ver-

kündigung laut und heiß der Kampf; denn sie lebte im Morgen. Zurzeit lebt sie und leben die meisten Pfarrer noch im Gestern, ja im Ehegestern. Da ist eine tiefe Schmach. Wenn wir sie ändern, erobern wir, wie Drews sagt, die Achtung zurück. Ludwig Köhler.

Gern schließe ich mich der Erklärung an, die Köhler dem mißverständlichen Satz gibt. Es lag mir ja auch nur daran, scharf zu betonen, daß die Kirche möglichst „unkirchlich“ und die „Geistlichen“ Laien werden müssen, dem schien der Drewsche Satz zu widersprechen. F. S.

## Aus der Werdezeit des Christentums.

### III. War das Christentum eine proletarische Bewegung?

#### 1. Kautskys Ursprung des Christentums.

**D**ie Religionsgeschichte der römischen Kaiserzeit erkannten wir als den Wettkampf des Christentums mit andern orientalischen Religionen um die Herrschaft über die griechisch-römische Kulturwelt. Sein Sieg kann nur darauf beruhen, daß es am wirksamsten brachte, was jene Geschlechter ersehnten. Und seine Ueberlegenheit fanden wir in der Botschaft von der menschlichen Persönlichkeit Jesu Christi.

Aber eben diese Anschauung erfuhr in den letzten Jahren mannigfache Angriffe. Die geschichtliche Gestalt Jesu wurde aus der Geschichte gestrichen oder doch für nicht mehr deutlich erkennbar oder für unsere Zeit gänzlich bedeutungslos ausgegeben. Wir teilen die Angriffe in eine geschichtsmaterialistische und eine religionsgeschichtliche Gruppe. Die erste faßt das Christentum als proletarische Bewegung, als Produkt der Masse und nicht als Werk einer einzelnen Persönlichkeit; diese habe höchstens zufällige Bedeutung. Die Vertreter dieser Gruppe sind Kalthoff, der Bremer Pfarrer, und Kautsky, der als Vertreter des reinen Marxismus bekannte sozialdemokratische Schriftsteller. Die zweite Gruppe behauptet, das Christentum sei keine originale Bildung, sondern ein Erzeugnis des damaligen religiösen Synkretismus, des Religionswirrwarrs, aus dem wir im vorigen Aufsatz einige Bilder zeichneten, eine Figur des Mythos und nicht der Geschichte. Als Vertreter sind zu nennen Jensen, W. B. Smith, Arthur Drews. Eine Kombination beider Gesichtspunkte, unter Ablehnung der radikalen Resultate, versucht M. Maurenbrecher. Wir beschäftigen uns zuerst mit der geschichtsmaterialistischen Gruppe.

Kalthoffs mit allzu aufdringlicher Tendenz vorgetragenem Versuch, Jesus als Idealgestalt der römischen Proletarier zu erklären, ist nun Karl Kautsky mit seinem Ursprung des Christentums (Stuttgart 1908, J. H. W. Dietz Nachf., 508 S. Preis Fr. 6. 75) gefolgt. Es ist das Buch eines Dilettanten, eines Politikers, der einen